

100 N

Am

Schreiben
an die
Landes-Patrioten,

von
B. S. Lüders.



Flensburg,
gedruckt mit Serringhausenschen Schriften,
1773.



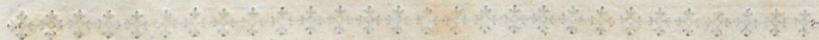
Erklärung

an die

Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

von

Dr. phil. h. c. h. E. E.



Landesbibliothek

an der Universität Halle

Halle, den 12. 11. 1911



Hochverehrungswürdige Herren Patrioten!



Es wird Ihnen vollkommen bekannt seyn, daß ich mich in vielen Jahren mit öconomischen Bemühungen beschäftiget. Achtzehn Jahre sind nunmehr darinnen verfllossen, und sie sind mir so kurz vorgekommen, als wenn sie 18 Tage gewesen. Fragen Sie mich nicht nach der Ursache einer solchen unverdrossenen Beharrung in dem öconomischen Dienstwesen. Sie werden ohne mein Erinnern wissen, daß die menschlichen Neigungen sehr verschieden sind, und wenn diese von nützlichen Absichten geleitet werden; so glaube ich nicht, daß sie einigem Tadel unterworfen seyn können. Der Herr, der mein Herz kennet, weiß es, daß ich von keinen andern Absichten beherrschet werde, als bloß meinem Mitbewohner zu dienen, und dessen Bestes nach aller Möglichkeit zu suchen und zu befördern.

Ich habe zwar in mancherley Ordnung mich bestrebet, davon Zeugnisse abzulegen. Seit einigen Jahren aber habe mich hauptsächlich damit beschäftiget, den Ackerbau zu verbessern. Eine solche Verbesserung aber will Zeit haben. Eine Veränderrung in solchen Dingen zu stiften, wozu wir uns von Jugend auf angewöhnet, und wovon wir glauben, daß deren Ausführung weder einigen Irrthum noch Tadel unterworfen sey; dieses wird wol ohnstreitig eine der allerschweresten Bemühungen seyn, von welcher man sich nur nach und nach einen erwünschten Ausgang im Voraus versprechen kan.

Das sehe gar wohl ein, als ich im Jahr 1757 meinen, auf die Verbesserung der Ackerfruchte abzielenden Ackerplan, den ich vor einigen Jahren



bekannt machte, ausbrütete. Man muß nicht denken, daß diese Ackerbrut ohne genaue und sorgfältige Prüfung sey ausgeheckt worden. Würde ich so verwegen gewesen seyn, was wäre wol natürlicher gewesen, als daß die Ungültigkeit desselben sich von sich selbst, nach angestellten Untersuchungen und Nachahmungen, verrathen hätte? Würde dieses nicht meinem Amte und guten Namen zum größten Nachtheil gereichet haben?

Vielleicht ist man begierig, zu wissen, wie die Stufen der Erkenntniß, und der Erfahrung, von mir sind betreten worden. Ich will solche kürzlich melden: Vor 48 Jahren fing ich, nebst einigen Liebhabern des Ackerbaues, an, die Fehler des Ackerbaues zu untersuchen. Wir glaubten damals, und ich bin noch iso der Meynung, daß, wenn man den Ursprung der Fehler wisse, man künftig sich besser dafür in Acht nehmen könne. Wenn ich meinen seligen Bruder, der das Protocoll führte, ausnehme, so war ich wol die Hauptperson, die in der Nähe und Ferne alles, was die Landleute vornahmen, und wie sie ihren Acker bestellten, in Augenschein nahm, die Folgen des Anbaues bemerkte, und davon dem Protocoll Bericht abstattete. Man kan leicht gedenken, daß es uns als höchstnothwendig vorkommen müssen, daß wir jedesmal die Beschaffenheit der Witterung und der Erde, wie sie vor und bey der Saat gewesen, und nach derselben sich verhalten haben, zu Rath haben ziehen müssen. Ohne eine solche Aufmerksamkeit würden gewiß alle angewandte Bemühungen vergeblich gewesen seyn.

Diese Anfangs-Gründe in dem Ackerwesen suchte ich, in den nachfolgenden zehen Jahren, auf die Probe zu setzen. Ich hatte dazu die schönste Gelegenheit. Die Bekanntschaft, die ich ehemals in der Nähe und Ferne unter den Landleuten gehabt, lockte Viele, nachdem ich ins Amt gekommen war, zu mir. Sie waren mir sehr angenehm, und ich unterhielt mit Fleiß ihre Freundschaft und den Umgang mit ihnen, weil sie mir durch Proben, zur Erweiterung meiner Wißbegierde im Ackerbau, unentbehrlich schienen. Wirklich ward ich immer mehr durch ihren Beystand von dem, was schädlich, und was gut war, überzeugt, so, daß ich mich ziemlich darauf verlassen konnte.

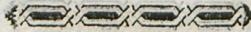
Vor 32 Jahren fing ich selbst an, den Ackerbau ziemlich stark zu treiben. Ich häuerte in einem benachbarten Dorfe, das zu der Zeit in schlechtem Umstände war, so viel an Ländereyen, aber Ackerweise, als ich deren nur habhaft werden konnte. Das Beste behält der Landmann gerne; ich mußte

te

te also mit dem Schlechtesten vorlieb nehmen. Weil in den Feldern dieses Dorfs fast alle nur zu erdenkende Erdarten befindlich waren; so gab dies Anlaß, daß ich über alle Erdarten die richtigsten Untersuchungen anstellen, und mich in meiner Erkenntniß um so viel besser besessigen konnte. Es stund mir zwar Anfangs die Feldgemeinschaft im Wege, in welcher meine Prüfungen Hindernisse zu erwarten schienen; allein, sie wurden glücklich gehoben. Ich grif durch, entwickelte mich von den lächerlichen Banden dieser Gemeinschaft, und trieb den Ackerbau so, wie es mir am rathsamsten zu seyn schien. Niemand hatte das Herz, mich desfalls nach ihren thörigten Dorfgesetzen zu bestrafen.

In dem ersten fünfjährigen Zeitlauf war freylich zuweilen zugegen, wenn der Pflug gehen, und die Saat der Frucht-Arten mußte bestellet werden. Weil ich einen jeglichen Acker nach der Eigenschaft der Erdart vollkommen kannte, und darnach die Art des Pflügens Vorbereitungsweise, und in der Sæzeit mußte eingerichtet werden; so schien mir eine solche Anweisung vorzüglich in der Bestellung der Saat, nothwendig zu seyn. Ich war also gewiß, daß ich nicht durch einen falschen Bericht konnte hintergangen werden, und der Erfolg belehrte mich vollkommen, ob meine Art des Anbaues Stich halten würde, oder nicht, oder, ob an derselben etwas verändert werden mußte. Wer die Veränderungen in der Witterung kenne, wie sie fast jährlich einen andern Lauf im Frühling zu nehmen gewohnt ist, der wird leicht einsehen, daß nach deren Fürschrift und Einfluß in die Erden, die Art des Anbaues fast nie einerley seyn könne, sondern eben so oft, als jene sich verändern, verwechselt werden müsse.

In den letzten fünf Jahren hingegen beobachtete eine andere Ordnung, in Ansehung dessen, wie der Anbau sollte besorget werden. Ich war im Frühling bey dem Anbau nie gegenwärtig, sondern gab nur meinem Knecht, auf den ich mich verlassen konnte, Befehle, wie er sich im Pflügen und Säen zu verhalten habe. Die Fürschrift aber erfolgte aus der derzeitigen Ordnung, die die Witterung beobachtete, und aus deren Einfluß, den sie in eine jede Erdart haben durfte. Auf diese Weise fuhr ich in den Prüfungs-Stufen immer fort, und ich hatte weder vorher, noch damals, selten Ursache, über das Gerathen meiner Früchte mißvergnügt zu seyn. Ich hätte mich auch nie von dem dasigen Feldbau entfernt; wenn nicht der Reid meiner Feldbürger dazu Anlaß gegeben, als welche den guten Anwachs mei-



ner Früchte mit scheelen Augen ansahen, und von daher Lust gewannen, ihre, von mir in guten Stand gesetzten Aecker, nach verfloffenen Häuer-Jahren, wieder zurück zu nehmen.

Ich würde über deren Bezeigen, da sie wider Treu und Glauben handelten, wirklich in einige Verlegenheit gerathen seyn, wenn ich nicht eine Gelegenheit und Mittel gefunden hätte, selbst etwas Land in der Nähe, unter gewissen Bedingungen, zu erhalten. Dieses geschah 1750, und dadurch ward ich völlig in den Stand gesetzt, meine Prüfungen fortzusetzen, und mich in meinen Acker-Meynungen und Sätzen vollkommen zu bevestigen. Alles dieses, was ich igo erzählet, geschah bloß in der Absicht, meine Neugierde zu befriedigen, und zu wissen: Ob man nicht in dem Anbau der Feldfrüchte gewisser werden, und die Art desselben also einrichten könnte, daß dadurch eine Verbesserung derer, unter uns gewöhnlichen, Ackerfehler entstehen müßte. Ich hatte damals nicht die geringsten Gedanken, meine angenommene Acker-Sätze öffentlich, durch Schriften, bekannt zu machen, und es wäre auch gewiß gänzlich unterblieben, wenn nicht ein wiederholter Königlich Befehl mich genöthiget hätte, meine, in den öconomischen Wissenschaften erlangte, Einsicht und Erfahrung, zum Nutzen des Landes, in Bekanntschaft zu setzen.

Vielleicht sind Sie begierig, zu wissen, was ich an der bisherigen Ordnung des Anbaues der Früchte auszufehen gefunden. Vielleicht sind Sie eben so geneigt, die Vorschläge und Mittel anzuhören, die ich zur Stillung meiner Wißbegierde erwählt, nach und nach geprüft, für gut befunden, und andern als nützlich anzupreisen, kein Bedenken getragen. Ich will Ihnen auf beyde Fragen eine kurze Antwort geben:

Was die Fehler anbetrifft, so muß ich Ihnen sagen, daß das öftere Mißrathen dieser oder jener Frucht-Arten, mir zum Nachdenken und Fragen Anlaß gegeben: Ob dem lieben Gott allemal die Schuld des Mißlingens köune beygelegt werden? Sie werden so bescheiden seyn, von mir zu denken, daß ich nicht ohne Ausnahme alle Schuld auf den Ackermann schieben werde. Ich weiß gar wohl, daß es Bitterungs-Fälle, und andere widrige Umstände geben köune, für welche sich auch der geschickteste Landmann nicht in sichere Verwahrung setzen kan. Wenn Wetterschaden an Hagel entstehen; wenn Würmer, Mäuse, Schnecken u. die Saat und Früchte verderben; wenn Ueberfluß an Wasser und Wärme, die sonst in dienlicher

Ord-

Ordnung die Nahrungs- und Treibungs- Mittel des Samens und der Früchte sind, erfolgt; so ist der Ackersmanns allerdings auffer Schuld, wenn seine Früchte entweder nicht gerathen, oder der Kern derselben mangelhaft und unkräftig befunden wird. Wenn eine widrige Ordnung in dem Winde und in der Luft herrschet, die dieser, oder einer andern Saamen-Art, auch zuweilen in der Lage, nachtheilig ist; so ist der Landmann auffer Schuld. Allein, sollten nicht auch, auffer diesen vorerzählten Ursachen, anoch andere Ursachen da seyn können, woraus ein Mißwachs, an dieser oder jener Feldfrucht, entstehen kan? Sollte in manchen Mißwachs-Fällen dem Landmann nicht die Schuld des Mißlingens können aufgebürdet werden? Das glaube ich. So wie ich in solchen Fällen, die er nicht verhüten kan, ihn mit Recht entschuldigen muß; eben so bin ich auch, ihn in andern Fällen, die er gar wohl, wenn er wollte, hätte verhüten können, zur Ursache des Mißrathens anzugeben. Ich will verschiedene Fälle nahmhafft machen:

1) Sagt er selbst, ja, er weiß es: daß die erste Frucht, die er aus dem Grasboden hebt, gut gelinget, und diese einen reinen und mürben Boden macht, sodann die nachfolgende Früchte, als Rogken, Gerste und Haber auch gut gelingen können. Warum pflüget er denn oft, wenn er zum erstenmal pflüget, so sehr breit und tief, da er doch wissen kan, daß eine breite und dicke Furche, insonderheit wenn das Erdreich schwer ist, und die nachfolgende Frühlings-Witterung trocken, kalt, oder naß eintreffen könnte, schwerlich, und mit der größten Mühe zu bändigen und mürbe zu machen sey? Und gesezt, er pflüget zum ersten- und andernmal ziemlich flach; warum geht er denn, wenn er zur Saat pflüget, zum drittenmal mit dem Pfluge aufferordentlich tief? Er will sich mit der Gewohnheit entschuldigen; allein sollte diese wol seine Unvorsichtigkeit rechtfertigen können? Nimmermehr kan dieses geschehen. Ich behaupte, daß er in beyden Fällen einen Fehler begeht. Denn ob es gleich möglich ist, und sich oft zuträgt, daß bey günstiger Witterung, und wenn die Erde inwendig gut ist, die Frucht dennoch gut gerathen kan; so ist ein solches Gerathen doch mehr dem Glücke, als guten Gründen bezumessen. Wenn nun Legtere, wie billig ist, über ein solches tiefes Pflügen das Urtheil fällen sollen; so hat die Vernunft allerdings Ursache zu fragen: a) Kan man auch mit Gewißheit im Voraus versichert seyn, daß man vor oder bey der Saat eine mürbe Erde gewinnen werde? b) Weiß man gewiß, daß diese-



diejenige Erde, die aus der Tiefe hervorgebracht worden, allemal gut sey? Könne es nicht zuweilen geschehen, daß sie schlecht, ja gar schädlich wäre? c) Kan man nicht mit Gewißheit glauben, daß der obere Erdtheil, der in einigen Jahren geruhet, und aus der Luft himmlische Kräfte eingesammet, gut, und die allerbeste Wohnung des Saamens abgeben könnte? Sollte das denn Recht seyn, diesen edlen Erdtheil dermaßen in die Tiefe zu versenken, daß hernach der Saame nur einen ganz geringen Nutzen davon ziehen könne? Sollte man d) von einer aus der Tiefe hervorgebrachten, schlechten und blinden Erde die Hoffnung haben können, daß sie allemal im Stande seyn werde, eine gute und gedeyliche Kraft anzunehmen und dem Saamen fortzuhelfen? Im Fall die Witterung kalt und widrig ist, so zweifelse sehr daran. Sollte nun wol, gegen diese angegebene vierfache Fehler, etwas zu ihrer Rechtfertigung, ausser daß die Gewohnheit es so mit sich bringe, können eingewendet werden?

- 2) Ist es ganz begreiflich, daß der Dünger die Fettigkeit und Flüssigkeit der Erde und ihrer Säfte zum Stande bringen soll, damit dessen Kraft in die Wurzel der Frucht einbringen, und deren Wächsthüm befördern möge. Wenn nun, wie es oft geschieht, der Pflüger den Dünger tiefer, als die Wurzel in die Erde zu bohren, gewohnt ist, versenkt, sollte alsdann wol die Winterfrucht, da sie zehen Monathe in der Erden stecken muß, den erforderlichen Nutzen von der Kraft des Düngers ziehen können? Mir kommt es allemal vor, daß derjenige, der so verfähret, einen großen Fehler zu seinem Schaden begehen könne.
- 3) Ist bekannt, daß die Zeit, die Gärste zu säen, in den Anfang des May-Monats einfällt. Es ist aber auch eben so bekannt, daß in unserm Lande die Frühlingsmonate bald kalt und trocken, bald kalt und naß sich verhalten können: Da nun dieses nicht kan geläugnet werden; so sage ich, daß der Landmann einen Fehler begeht, wenn er zur Herbstzeit die Roggenstoppel tief, und also auch breit, umpflüget. Denn eines Theils versenkt er den Rest von dem Dünger, wenn er gleich zur Roggenfaat flach gepflüget hat, und andern Theils setzet er sich in Verlegenheit und Ungewißheit, wie er bey einer, etwan eingefallenen widrigen Witterung, den Acker zur Gerste gut und mürbe machen möge.
- 4) Sehe es als einen großen Fehler im Landbau an, daß man die Kraft der Erden nicht recht zu unterscheiden und zu benutzen sucht. Die Habersaa-

ten

ten nach der Gerste, haben gemeiniglich das Schickfal, daß sie fast auß Ungewisse getrieben werden. Man läßt in dem, oder in den letzten Jahren das Erdreich ungepflügt den Winter hindurch liegen, wenn nun entweder der Winter lange anhält, oder der Frühling ist bald trocken, bald naß und dabey kalt; so muß oft der Pflug, insonderheit in dem schweren Boden, seinen Gang nehmen wie er kan, und die Bestellung der Haberstaaten ist zuweilen so beschaffen, daß man im Voraus urtheilen kan, es werde die Frucht schwerlich nach Wunsch gelingen können.

Dies sind die wichtigsten Beschuldigungen, die ich dem Gebrauch des Pfluges beyzulegen Ursache finde. Von der rechten Zeit zu pflügen: Ob diese gehörig beobachtet werde, oder nicht, will ich hier nichts anführen. Freylich liesse sich davon noch etwas melden. Allein, ich will zu den Fehlern schreiten, die nach der Gewohnheit in der Zeit zu säen, oft begangen werden. Es ist bekannt, daß eine jede Saamenart ihre Zeit habe, wann sie muß in die Erde gebracht werden. Das hat darum seine völlige Wichtigkeit, weil ein jeder Saame seine eigene Witterungs-Art und Zeit haben muß, die seiner Eigenschaft reinlich ist: Da wir aber den Witterungs-Lauf nicht lenken können, wie wir wollen, sondern zufrieden seyn müssen, wie ihn der Herr über Alles anordnet; so folget daraus, daß in der Zeit des Säens ein Fehler könne begangen werden, wenn wir vorher eine gewisse Zeit zur Ausfaat dieser oder jener Saamenart bestsetzen, die Witterung, und folglich auch die Erde, mögen beschaffen seyn, wie sie wollen. Da nun viele Landleute sich darin nach der alten Weise und der Calender-Zeit richten, und glauben, daß man diese Weise weder verkürzen noch verlängern müsse; so sage ich: In solchem Verhalten stecke ein großer Fehler, der nothwendig einer Verbesserung bedürftig sey.

Es ist gleichfalls die Art und Ordnung, den Saamen in die Erde zu legen, zuweilen nicht ohne Fehler. Ein Landmann, der immer die Gewohnheit hat, erst zu pflügen und dann zu säen, kan bald seinen Saamen zu tief einsenken, daß er darüber seinen Hervorgang verspäten, ja wol gar, in nasser Zeit, zum Theil verderben muß, bald gar zu hoch legen, daß er auß der Ursache in sehr trockener Zeit eine Zeitlang zurück bleiben muß. Wer nun nicht die Fürsichtigkeit gebraucht, dem Saamen, wenn die Sæzeit entweder naß, oder sehr trocken ist, eine solche Lage in der Erden zu geben, daß



er weder sich verspäten, noch verderben, oder vertrocknen darf, dessen Acker-
verrichtungen können schwerlich als fehlerfrey beurtheilet werden.

Um den Saamen und die Frucht, ob sie gut oder schlecht in der Erden
liegen und stecken, sich nicht weiter nach der Bestellung des Ackers zu be-
kümmern, eine solche Gleichgültigkeit sehe als einen der größten Ackerfeh-
ler an, von welchem ich glaube, daß er nothwendig müsse verbessert werden.
Denn da bekannt ist, daß der Saame, nach der Einsaat, von Kälte, Regen
und allerley widrigen Abwechslungen aus der Witterung, kan gekränkset
werden, und darüber, wann die Erde bald innerlich, bald äußerlich hart ge-
worden, der Saame theils zurück bleiben, und verderben, theils von dem
Unkraut an seinem Fortkommen gehindert werden kan, es auch möglich ist,
daß die Frucht selbst in gleiche Bedrängnisse gerathen kan; so behaupte mit
Recht, daß derjenige Landmann, der die Gewohnheit hat, dem Saamen,
oder die Frucht in ihren zufälligen Nöthen nicht zu rechter Zeit beizusprin-
gen, und die Erde auf der Oberfläche mit der Egge aufzulockern, einen groß-
sen Fehler begeht, der gemeiniglich zu seinem Schaden gereichen muß.

Es sind annoch viele Ackerfehler, die ich nur in der Kürze berühren will:
Sollte das nicht ein Fehler seyn, wenn man in der Jahrszeit, den Pflug zu
gebrauchen, keinen Unterscheid macht, wenn gleich der Boden nicht von ei-
nerley Schwere ist? Kan man sich wol von dem zweyten und dritten Pflü-
gen eine scheinbar-gewisse Hofnung machen, daß das Erdreich von schwe-
rer Art sich eben so mürbe werde behandeln lassen, als eine leichte Erdsorte?
Wie oft finden sich nicht in einem Felde, oder Koppel, solche vermischte
Erdarten? Sollte es denn noch wol recht seyn, das veste Grasland, wor-
in man gedenkt Buchweizen zu säen, allererst im spätem Herbst zu bepfü-
gen? Kan diese Furche, die nur blos im Winter schläft, wol in der rechten
Ordnung mürbe gemacht werden? Wird nicht oft mit dem Roggenstoppel-
Boden, wenn er von vester Art ist, ein gleicher Fehler begangen?

Unter den Fehlern von größter Wichtigkeit gehört gleichfalls das un-
bedachsame Voranzpflügen, welches im ersten Frühling Gewohnheitsmäß-
sig zu den magern Habersaaten von vielen Ackers-Leuten geschieht. Da
man leicht einsehen kan, daß ein gepflügetes, aber unbeegetes Land, das zur
Staat bestimmt ist, durch scharfe Winde, Kälte und Trockenheit seine be-
sten Säfte und Kräfte verlieren muß, gleichwol aber in vielen Tagen unbe-
sät



säet liegen bleibt; so sehe ein solches Verhalten, als einen unverantwortlichen Fehler an, der gemeiniglich zum Schaden des Eigeners gereicht.

Ueberhaupt habe an dem gewöhnlichen Gebrauch des Pfluges auszusagen, daß er nicht allezeit in solchen Erdarten, in welchen die innere Erde oft schlecht, ja wol gar schädlich ist, behutsam genug geführt, und dadurch oft Anlaß gegeben wird, daß die Früchte nicht allemal nach Wunsch gut gerathen können. Ob man in schweren Erdsorten, die eines öfterern Pflügens durchaus bedürftig sind, das Pflügen oft genug, (und zwar zu rechter Zeit, im Herbst) anstelle, daran finde Vieles auszusagen. Ob man sich allezeit im Pflügen Mühe gebe, das im obern Erdtheil befindliche, und flüßig zu machende, wahre Fette der Erden, gleichviel, ob es von dem Dünger, oder von den verfaulten Stoppeln und Pflanzen-Körpern, oder aus der Luft, herrühre, bey dem Vorbereitungs- und Saat-Pflügen in der obern Erde, worin der Same und die Frucht ruhen sollen, zum Nutzen derselben verwarlich beyzubehalten, daran zweifelse sehr. Die, nach dem Pflügen sichtbar gewordene, Oberfläche kan oft betrübte Zeugnisse ablegen, daß der Pflug nicht mit gehöriger Fürsichtigkeit sey geführt worden.

Wenn der Landmann selbst gesteht, daß eine, im Frühjahr aus dem Grase gehobene, Furche nicht vor deren Verfaulung Dienste thun, und der Wurzel einer Frucht, die darin wachsen soll, die Erlaubniß zum Eindringen nicht geben kan; solches aber, nach seinem eigenen Geständniß, nicht eher, als nach Johanns, zu geschehen pflegt; warum säet er denn oft seinen Leinsamen und Dreischhaber in einen nur einmal gepflügten Grasboden, der eine mittlere und oft hohe Lage hat, da er doch vorher weiß, daß, wenn nicht viel Regen und Wärme erfolgt, die Furche hart und unaufgelöst bleiben müsse, einfolglich die Frucht nicht gut gerathen könne? Sollte ein solches Betragen, das einem blinden Glückspiel ähnlich ist, nicht als ein höchst-merkwürdiger Ackerfehler können angesehen werden?

Ich will mich an der Anführung vorerzählter Fehler begnügen lassen. Sie werden ohne Zweifel einsehen, daß sie von schädlichen Folgen seyn können, und man daher Ursache haben müsse, auf deren Abschaffung und Verbesserung bedacht zu seyn. Ich bin der Meynung, es komme in diesem Stück blos auf die Gewohnheit an. Sey man nur erst geneigt, die Fehler kennen zu lernen; so werde man eben so willfährig seyn, dieselben abzuschaffen, und in eine bessere Ordnung und Gewohnheit einzutreten: Und



wenn gleich anfänglich die Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit sich wenig daran kehren sollte; so werde doch zuletzt der Neid, wenn Anderer Früchte vollkommener gerathen, die Vorurtheile beschämen, daß auch die Sorglosesten selbst sich bequemen werden, eine verbesserte Gewohnheit anzunehmen.

Haben Sie nun einen Gefallen daran, meine in Vorschlag gebrachte Ackerfäße, die ich mir nach vieljährigen Versuchen eigen gemacht, anzuhören; so will ich Ihnen selbige in der Kürze erzählen:

I. Halte ich dafür, daß man nothwendig dahin sehen müsse, daß ein jeder Saame in eine gute und mürbe Erde geleyet werde. Davan kan die Vernunft ohnmöglich etwas aussagen. Durch den fürsichtigen Gebrauch des Pfluges ist man völlig im Stande, die Erde mag innerlich und äußerlich beschaffen seyn wie sie will, diese zwofache Absicht zu erreichen. Wollen Sie nun wissen

a) wie sie gut wird und bleibt; so wollen wir fünf Jahre vestsetzen, in welchen eine Koppel, oder ein Acker, zur Erzielung verschiedener Feldfrüchte soll gebraucht werden. Wenn ich nun sage: Man lasse in denen dreyen ersten Jahren nicht tiefer, als bis auf zweene Zollen, pflügen; man gehe in dem Herbst des dritten Jahres mit dem Pfluge, in soferne die innere Erde nicht ganz schlecht oder schädlich ist, bis auf vier Zollen tief, und erneuere von da an, bis zum Beschluß der bestimmten Pflugjahre, in zweenen Frühlingen und einem Herbst, das Pflügen in der Tiefe von zweenen Zollen; so behält man immer eine gute Erde, worin der Saame erwünscht liegen und fortkommen kan. Damit Sie sich nun diese Ackerwahrheit begreiflich machen; so will ich Ihnen

b) an der Art, wie die Früchte nach einander müssen angebauet werden, den Beweis deutlich vor Augen legen. Wenn Sie nun im ersten Jahre in dem Grasboden den Buchweizen wollen anbauen lassen; so muß der Pflug zum erstenmal im Herbst nicht tiefer, als bis auf anderthalb Zollen, und nicht breiter, als bis auf 7 bis 8 Zollen, gehen. Bey dem Wenden im Frühling pflüget man eben so breit, aber zweene Zollen tief; und zum dritteumal, zur Saat, muß der Pflug ja nicht breiter, zuweilen ein, anderthalb bis zweene Zollen tief gehen.

Die

Die Ursache von diesem Unterscheid soll hernach bey der Lage des Samens angeführet werden. Werden Sie mich nun fragen: Ob eine solche Erde, in welcher der Buchweizen-Saame zu liegen kommt, gut sey? so antworte ich: Ja! Denn sie hat in 5 Jahren geruhet. In wärendender Zeit hat sie aus der Luft, an Regen, Schnee, Nebel, Thau ic., allerley Fettigkeiten in Empfang genommen. Die Pflanzzen sind verfaulet, und das Vieh hat durch seinen Abwurf und seine Ausdünstung zur Verschönerung des obern Erdtheils, bis auf zweyne Zollen, ohnstreitig Gelegenheit gegeben. Es ist ferner nichts Schlechtes, Schädliches, Untüchtiges und Klebriges an Erde, durch ein unvorsichtiges tiefes Pflügen, auf die Oberfläche geleyet worden. Aus diesem allen, was ich angeführt, kan sicher und mit Recht geschlossen werden, daß die angeordnete Ruhestätte des Saamens untadelhaft und gut seyn müsse.

c) Der Anbau der Winterfrucht, gleichviel, ob er in Weizen oder Roggen bestehe, muß also besorget werden: Wenn der Dünger auf die Buchweizenstoppel gebracht worden; so lasse man außs höchste nicht tiefer, als bis auf zweyne Zollen, und nur 7 bis 8 Zollen in der Breite, zur Saat pflügen. Weil nun der Dünger reif, alt, zum Gebrauch der beste, und in dem obern Erdtheil befindlich, ist, und sowol die Erde stärken, als auch dem Saamen und der Frucht, in ihrem zehnmouatlichen Aufenthalt in der Erde, nützliche Dienste leisten kan; so kan von daher füglich der Schluß gemacht werden, daß durch eine solche fürsichtige Art im Pflügen, die Erde in ihrer besten Kraft seyn und bleiben könne.

d) Wenn nach der Winterfrucht die Gerste in dem Lande wachsen soll; so bleibe man, so oft man im Herbst und Frühling zu diesem Saamen pflügen läßt, bey dem vorangeführten flachen und schmalen Pflügen, ohne einige Veränderung: Dadurch erhält man den Rest von dem Dünger, und die, aus demselben entstandene, lose und fette Erde in dem obern Erdtheil, und kan die völlige Gewißheit haben, daß die, zum Anbau der Gerste bestimmte, Erde gut seyn müsse, und der Frucht erspriessliche Dienste leisten könne. Ich glaube nicht, daß an diesem Verhalten, und an dem, von daher gezogenen Schluß, daß die Erde gut seyn müsse, etwas könne ausgefetzt werden.



Um die Erde, so lange man sie zu Feldfrüchten gebraucht, bey einer, oder zweyen Habersaaten in gutem und verbesserten Stande zu erhalten; so gehe man im Herbst des dritten Jahres mit dem Pfluge 4 Zollen tief, aber nicht breiter, als bis auf 7 oder 8 Zollen; jedoch mit dem Beding, im Fall die Erde unter 2 Zollen gut und unschädlich ist. Im Frühling des vierten Jahres, woferne man Vorbereitungsweise ein festes Erdreich pflügen müssen, muß nur zweene Zollen tief, aber nicht breiter als vorher, gepflüget werden. Bey der Bestellung der Saat muß eine gleiche Fürsicht im Pflügen, wenn gleich eine vorhergehende Wendung der Furche nicht nöthig wäre, beobachtet werden. Durch eine solche Verwechselung der untern Erde mit dem obern und genutzten Erdtheil, bringt man eine alte ausgeruhete Erde, die in 7 bis 8 Jahren nicht gebraucht worden, hervor, von welcher man den Glauben annehmen muß, daß sie in den dreyen vorhergegangenen Pflugjahren an vielen, von oben herab eingesunkenen, Fettigkeiten Antheil nehmen können. Ich bin der Meynung, und die Erfahrung lehrt es auch, daß diese erneuerte Wohnung des Habersaamens, als gut müsse beurtheilet werden.

Man fährt, in so ferne der fünfjährige Gebrauch des Ackers Statt findet, im vierten Herbst-Jahre fort, nur 2 Zollen tief, und eben so schmal, als vorher, zu pflügen. In dem letzten Pflügen des fünften Jahres verfährt man eben so, weder breiter noch tiefer, mit dem Pfluge. Weil nun die Kraft der erneuerten Erde noch nicht erschöpft seyn kan, und diese in ihrer geöffneten Winterlage ohne Zweifel aus der Luft viel Gutes hat einsammeln können; so dünket mich, daß sie gut seyn müsse, und zur Hervorbringung einer untadlhaften Haberfrucht allerdings geschickt seyn könne.

Ich habe Ihnen nun bewiesen, daß die Erde, worin der Saame in 4 oder 5 Jahren zu liegen bestimmt ist, gut und wohnbar sey. Nun bin ich auch schuldig zu beweisen, daß sie in allen vorangeführten Gebrauchs-Jahren innerlich und äußerlich dermaßen mürbe werden können, und wirklich so mürbe geworden, als man es nicht besser in der Welt hat verlangen können. Ich habe

a) gesagt, daß zur Buchweizensaat dreymal im Graslande müsse gepflüget werden. Wenn nun zum erstenmal nur $1\frac{1}{2}$ Zollen tief, und 7 bis 8 Zollen breit, gepflüget, und die Furche eben und platt geleyet worden;

so

so können Sie leicht begreifen, daß die Grasseite eher Gelegenheit habe, eine Fäulniß, mithin ein mürbes Wesen, anzunehmen, als wenn sie tief, breit, höckerig und dabey halb lehrend wäre umgeworfen worden. In der platten Lage einer Furche kan keine Luft und Erfrischung unter die Grasseite eindringen. Will man noch dazu im März, wenn die obere Seite im Abtrocknen begriffen ist, die Grasfurche begggen, und die Seiten-Defnungen mit Erde ausfüllen; so dienet diese nützliche Arbeit zur Verdünnung der Furche, zur Beschleunigung des mürben Wesens, und zum Faulen und Durchwachsen der Grassurzeln. Wird nun zum zweytenmal im April 2 Zollen tief, aber nicht breiter, als vorher, gepflüget, und die Egge entweder gleich, oder, im Fall die Witterung einen feuchten Hang haben sollte, etwas hernach, gebraucht; so wird ohne Zweifel, vor dem letzten und dritten Saatzpflügen, die Erde so mürbe werden, als man sie nie besser und mürber wird wünschen können. Eine gedoppelte Ausnahme aber muß, in Ansehung der Jahres-Zeit, in welcher der Anfang zum ersten Pflügen vorzusetzen ist, beobachtet werden. Diese Ausnahmen rühren von dem Unterschied der Erdarten her. Wer ein festes, leimigtes und thonartiges Erdreich im Besiz hat, der handelt für seinen Nutzen vortheilhafter, wenn er eine Jahresfrucht weggiebt, die völlige Sommerbrache einführet, und viermal im Herbst und Sommer, zweene Zollen tief und 7 bis 8 Zollen breit pflügen, und bestiebige Winter- und Sommerfrüchte darin anbauen läßt. Ist aber das Erdreich zwar schwer, aber doch zu bezwingen; so bin der Meynung, daß, je früher im Herbst das erste Pflügen geschehen kan, desto besser sey es, und um so viel gewisser werde man, daß die Furche schon vor dem Eintritt des Winters einen starken Grad der Fäulniß habe erhalten können. Es scheint mir überhaupt gut zu seyn, daß man, auch in einem mittelmäßig schweren Boden, das erste Grasspflügen nicht gar zu späth im Herbst anordnen läßt.

b) Sie werden bemerkt haben, daß die Sorge dahin sey angewendet worden, wie der Buchweizensaame eine gute und dabey mürbe Erde vorfinden und darin gut fortkommen möge. Kommt nun der Saame, der Zeit und Art nach, so in die Erde, daß daran nichts auszusetzen ist, und der Besizer hat dabey auf den Zustand seines Saamens in der



der Erde, und nachher ein wachfames Auge, damit ihm die Unfälle aus der Bitterung nicht Schaden zufügen; so ist nichts gewisseres, als daß eine wohlgerathene Buchweizen-Frucht, sowol ein gutes, als auch ein mürbes Erdreich zuwege bringen muß. Dies lehret der Augenschein, daß das Erdreich, worin der Buchweizen gut gerathen, ein reines und mürbes Land gibt. Wird nun der Saame von einer beliebigen Winterfrucht, darin, nach der vorher ertheilten Fürschrift, geleyet; so kan eine fast ungezweifelte Hoffnung da seyn, daß die Frucht in einer solchen schönen und mürben Erde unter Gottes Segen gut gerathen werde.

- c) Daß die Erde zur Gerste gleichfalls vollkommen mürbe werden könne, davon legt der Vorschlag, wie im Herbst und Frühling der Pflug, zu deren Anbau, müsse geführet werden, ein unwidersprechliches Zeugniß ab: Denn so gewiß es ist, daß die Erde durch ein angestelltes flaches und schmales Pflügen in guter Kraft bleiben kan; so gewiß ist es auch, daß das Erdreich dermaßen mürbe werden könne, daß mit Recht an der Gestalt der Erde, wenn die Einsaat erfolgt, nichts kan ausgesetzt werden.
- d) Wenn Sie auf die Art des Anbaues zurück sehen, die zu einer, oder zwoen Habersaaten durch den Pflug bestimmt worden; so hoffe ich, daß Sie zugeben müssen, es sey dem Habersaamen eine solche Wohnung zubereitet worden, daß er keine bessere und mürbere verlangen könne. Ich habe also den ersten Satz: Der Saame muß in einer guten und mürben Erde liegen; zureichend bewiesen. Nunmehr will

II. Den Satz: Der Saame muß zu rechter Zeit gesäet werden; berühren. Eine jede Saamen-Art hat freylich ihre gewisse und bestimmte Zeit, in welcher sie muß in die Erde fallen. Das hat allerdings seine Wichtigkeit. Ein Saame ist, seiner Natur nach, zärtlicher, als der andere. Da aber die Bitterung nicht in jedem Frühling gleich gut ist, und das Erdreich nicht überall eine gleiche Lage hat; so lehrt die Klugheit, daß nach deren Verhalten und Fürschriften die rechte Zeit zu säen, müsse vestgesetzt werden. Richtet sich nun die Erde, in Ansehung ihrer Trockenheit und Nässe, nach der entweder guten oder schlechten Beschaffenheit der Luft, und der Wettern; so muß von daher unwidersprechlich folgen, daß weder der Calender, noch die Gewohnheit, bestimmen könne, wann eine Saamenart in die Erde fallen

fallen müsse. Ich habe mir daher ein vierfaches Gesetz gemacht, nach welchem ich die Zeit zu säen anordne.

Das 1ste Gesetz lautet also: Man muß auf die Lage des Erdreichs sehen, ob es hoch, mittelmäßighoch oder niedrig, und gegen welchen Himmelsstrich es liege. Ich schliesse also: Dasjenige Erdreich, das eine hohe Lage hat, kan frühzeitiger seine Feuchtigkeit verlieren, und daher eher pflugbar werden, als dasjenige, das eine niedrige Lage hat. Ist nun sonst nichts im Wege, so, daß die Witterung und die Ordnung in der Luft gut sind; so muß man mit der Aussaat eilen, und eine solche günstige Zeit nicht vorbeystreichen lassen. Hingegen verhält es sich mit derjenigen Erde, die eine niedrige Lage hat, ganz anders. Sie ist geneigter, die Feuchtigkeit zu verwahren, als jene. Man muß daher sich ja nicht in dieser Erde mit der Aussaat übereilen. In der zuerst angeführten Lage, ist ein ohnstreitiger Wassermangel zu befürchten; dafür aber darf man in der niedrigen Lage des Erdreichs nicht bange seyn. Wenn daher dorten die Früchte, aus Mangel der Feuchtigkeit, stille stehen müssen; so gereichet im Gegentheil die Trockenheit der niedrigen Erde zum Vortheil, daß die Früchte ihren Wachsthum, wenn sie gleich später als gewöhnlich angebauet werden, beschleunigen können. Aus diesen Gesetzen der Eilfertigkeit und des Zögerns mit der Einsaat, kan leicht die Mittel-Zeit bestimmet werden, wann die rechte Zeit in einer solchen Erde, die eine mittlere Lage hat, muß festgesetzt werden.

Ob das Erdreich eine bergigte, abhängige oder gleiche Lage hat, darnach muß gleichfals die Zeit der Aussaat beurtheilet werden. Alle Aecker, die einen schrägen Abfall gegen Nordwest, Norden und Nordost haben, sind allda kälter in sich, und laufen mehr Gefahr, von strengen Windes-Arten, und einer widrigen Luft-Art bestrichen zu werden, als diejenigen Aecker-Theile, die ihren Hang nach Südost, Süden und den guten westlichen Theilen haben. Diese sind an sich ungleich milder und fruchtbarer, als jene. Wenn ich daher den fruchtbaren Theil gegen Süden, nach der Länge pflügen lasse; so müssen eben diese Aecker an der nördlichen Seite quer gepflüget werden. Eine solche Ordnung im Pflügen, ist nicht allein den Pferden gemächlicher, und dem abhängenden Erdreich, zur Verwahrung der flüßigen Feuchtigkeit, vortheilhafter, sondern sie kan auch eine nothwendige und nützliche Trennung in der Zeit der Aussaat zuwege bringen. Man kan in der südlichen Lage
 C
 früh-



frühzeitiger, als in der nördlichen, die Saat bestellen. Und es ist in gewissen Frühlingen, wenn die Luft anhaltend kalt und widrig ist, nothwendig und nützlich, daß man die Ausfaat so lange aufschiebt, bis man merkt, daß sie milder werden will. Wer darin nicht behutsam handelt, der pflügt gemeinlich eine dünne und schlechte Frucht, aber viel Unkraut, zu erndten. Deswegen muß man sogar im plattliegenden Schlägen und Koppeln, wenn sie nur einen mäßigen Abhang nach den kalten Windes-Ecken haben, die Fürsichtigkeit in der besten Zeit des Säens genau beobachten. Denn da es gewiß ist, daß die streichende kalte Luft und Winde auch bey dem geringsten Abfall des Erdreichs, sich stärker in die Oberfläche einmisten, und dadurch dem Saamen und der Frucht das Vermögen zum Keimen und zum Wachsen rauben, wenigstens verzögern können; so ist eine solche Uebereilung im Säen mehr schädlich, als vortheilhaft.

Das 2te Gesetz zum Säen, ist folgendes Inhalts: Es muß hauptsächlich auf die Beschaffenheit der Witterung, und vorzüglich der Ordnung in der Luft, gesehen werden: Ob sie gutartig oder schlechtartig, und also der Ausfaat entweder günstig oder widrig ist. Ist die Witterung kalt und naß, oder die Luft widrig und hämisch; so muß man sich die Vorstellung machen, daß der widrige Hauch von denenselben in die, durch den Pflug geöffnete Oberfläche eindringet, und dem Saamen, wenn er gleich gut zu liegen käme, zur Aufquellung und zum Keimen hinderlich fallen würde. Daher halte ich dafür, daß, wenn man bey einer solchen Witterung und hämischen Luft voraus wissen und gleichsam sehen kan, daß der Saame nicht zur rechten Zeit hervorgehen wird, es besser sey, das Säen aufzuschieben, so lange es in der Welt möglich ist. Denn wenn gleich die Frucht etwas später reif werden sollte; so hat man doch Hoffnung, ein besseres Getraide, ein reines Erdreich, mehr Winterfutter und einen stärkern Düngerhaufen zu gewinnen, als wenn die Frucht dünne, kurz und unrein geräth. Wenn solche widrige Frühlinge eintreffen; so setze nie eine Zeit zum Säen voraus, sondern warte mit Geduld, bis die Witterung und die Luft milder, und der Ausfaat einer Saamenart geneigter werden.

Das 3te Gesetz, das nach meiner Erfahrung die rechte Saezeit bestimmet, habe also abgefasset: Es muß auf die Beschaffenheit des Erdreichs gesehen werden: Ob nach dem Pflügen die hervorgebrachte Frucht

che aneinanderhangend und klebrig sey, oder ob sie bröckelt oder wenigstens bey dem Eggezug sich zu lösen geneigt sey, oder nicht? Ist das Erste da, nämlich, daß die Masse die Erde zu fest verbunden, oder sie an der Oberfläche amnoch zähe oder klebrig ist; so kan man nach der Klugheit voraus wissen, daß der Saame nicht gut zu liegen komme, und also die rechte Zeit zu säen noch nicht da seyn müsse. Die Probe hierüber kan leicht mit einem Stock, oder sogar mit einem Finger, genommen werden. Sie entscheidet die Feuchtigkeit oder Trockenheit bald, die in der Erde befindlich ist. Wenn hingegen die Erde im wählenden Pflügen zerfällt, oder man deutlich sehen kan, daß sie, bey der geringsten Berührung mit der Egge, bröckeln wird; so ist an einer solchen Zeit zu säen nichts auszusetzen.

Das 4te Gesetz, wornach man sich in der Zeit zu säen richten muß, betrifft den Tag des Säens, und heißt also: Es ist überhaupt nicht rathsam, die Saat zu bestellen, so lange der Wind die Gewohnheit hat, täglich aus einer kalten Ecke zu blasen; am allerwenigsten aber ist es erlaubt, an einem solchen Tage zur Saat pflügen zu lassen, und zu säen, an welchem ein herber und kalter Wind wehet. Die Erfahrung lehrt, daß gemeinlich die Erde ihre Kraft verliert, und der Saame, wenn nicht bald darauf ein günstiger Regen erfolgt, nebst der Frucht, ein schlechtes Gedeyen haben, und fast immer von dem Unkraut beschweret und überhäuft werden.

III. Will ich Ihnen meinen Acker-Satz, der die rechte Lage des Saamens in der Erde in sich faßt, vor Augen legen. Ich bezeichne ihn also: Es muß ein jeder Saame nach der Aussaat eine solche Lage in der Erde gewinnen, daß er weder Gefahr laufen darf, zu verfaulen, noch zu ersticken, noch zu vertrocknen, noch zu ungleicher Zeit hervor zu gehen. In nasser Zeit hängt die Furche, wenn sie dick und breit ist, an einander. Zwischen den Furchen sind oft Höhlen und Defnungen der Länge nach. Darin versenkt sich der Saame im Säen und durch die Egge. Eben so geht es oft, wenn die Witterung in der Säezeit sehr trocken, und die Erde schwer ist. Dasjenige nun an Saamen, was tief in die Erde geräth, kan verderben und ersticken, und so ja etwas hervorgeht, so geschieht es ohngleich langsamer, als wenn es der Oberfläche näher läge. Aber eben dieser Theil, der der Oberfläche gar zu nahe liegt, kan auch in einer Dürre



das Schicksal haben, daß er bis auf weiter, wenn ein Regen fällt, ausbleiben muß. Nur der Theil des Saamens, der das Glück hat, eine mildere Lage in der Erde zu gewinnen, kan eine gewisse Hoffnung haben, sich auf der Oberfläche zu zeigen. Wer aufmerksam auf den Ackerbau ist, der wird gewiß den Kopf schütteln, und sagen müssen: Das wird leider! von dem Augenschein allzuoft bestätigt und wahr gemacht.

Aus der Beschreibung, die ich Ihnen von der vortheilhaftesten Art des Pflügens gegeben, werden Sie nunmehr die Ursache einsehen können, warum ich das flache und schmale Pflügen nützlicher, als ein tiefes und breites, halte. Jenes ist nicht allein darum vorzüglich gut, weil der obere Erdtheil mit guter Erde versehen ist, und selbiger mit augenscheinlicher Gewißheit geschwind und leicht mürbe werden kan; sondern auch um deswillen besonders gut, weil man völlig im Stande ist, den Saamen für alles Verfaulen, Ersticken und Verrocknen in Sicherheit zu setzen, und ihm zugleich eine solche anständige Lage in der Erde zu geben, daß er zugleich und auf einmal hervorgehen, und auf der Oberfläche sichtbar werden muß. Fragen Sie mich nun, wie dieses zugehe? So antworte ich Ihnen: Wer nach meiner Anleitung flach und schmal pflügen, und die Erde, ehe die Aussaat geschieht, mürbe machen läßt, der kan in allen Witterungsfällen und Erdarten seinen Saamen flach unterpflügen lassen. Dadurch erhält er vorbezeichnete Vortheile für seinen Saamen, und kan, ausser denenselben, noch einen andern Vortheil, nämlich diesen, erwarten, daß der Saame nicht in Reihen, sondern ordentlich, hervorgehen wird. Wer sich nun zu dieser Ordnung im Säen entschliessen will, der streuet erst den Saamen aus, und dann läßt er denselben flach und schmal unterpflügen; er muß aber dabey folgenden Unterscheid im Pflügen gebrauchen: Ist die Witterung und die Erde trocken, so läßt er den Saamen anderthalb bis zween Zollen tief, mit schmalen Furchen, unterpflügen, und das Erdreich gleich beeggen, damit die Feuchtigkeit sich nicht im Innern verlieren möge: Sind aber in der Saezeit die Wetter und die Erde so anhaltend feucht, daß die Aussaat eines Saamens nicht wohl kan aufgeschoben werden; so läßt man den Saamen in diesem, vorher wohl zubereiteten, Erdreich nur einen Zoll tief, aber dabey schmal, unterpflügen, aber nicht gleich die Egge gebrauchen. Es ist besser, daß deren Gebrauch bis zu einem trockenen Tage ausgesetzt werde. Auf diese Weise behält die höckerige Oberfläche eine freye, und dem Saamen höchst-

höchstdienliche Ausdünstung. Sollte auch der Regen so anhaltend seyn, daß eine ganze Woche darüber verstriche, so schadet dieses gar nicht; nur muß man dahin sehen, daß, weil der Saame schon im Hervorstechen begriffen ist, nur ein einziger Zug mit einer leichtgemachten Egge geschehe. Bey der dritten und vermischten Witterungsart hingegen, in welcher weder ein Mangel, noch Ueberfluß an Wasser und Wärme zu seyn pflegt, kan man den Saamen legen, wie man will. Er kan sowol vor dem Pflügen gesäet, und flach und schmal untergepflüget werden. Man kan ihn auch nach dem Pflügen säen, und sogleich eineggen. Man mag alsdann den Anbau anstellen, wie man will; so pflegt, bey einer solchen gütigen Vorsorge des Himmels, der Saame ordentlich und zu rechter Zeit hervor zu gehen, und die Frucht nachher gut zu gerathen.

Der IVte Acker-Satz, dessen Ausführung mir vor, bey und nach der Einsaat nothwendig zu seyn scheint, betrifft den Gebrauch der Egge, und lautet also: Man muß die Egge nach der Klugheit zu gebrauchen wissen, und insonderheit dahin sehen, daß durch dieselbe nach der Saat, wenn sie, oder die Frucht selbst, durch widrige Zufälle aus der Witterung, in Bedrängnisse gerathen sollten, solche Unfälle aus dem Wege mdgen geräumet werden. Um nun den Gebrauch der Egge, der Zeit und Art nach, recht zu bestimmen; so habe

- a) die Gewohnheit, daß ich die Egge eintheile in die schwere und in die leichte. Jene ist mit eisernen Zinken versehen, daher kan sie auch die Furche besser durchreißen und mürbe machen. Diese Sorte aber kan zum Theil, oder gar nicht, eiserner Zähne haben. Der Gebrauch der Egge von letzterer Art ist zureichend, wenn der Boden nicht schwer ist. Sie kan aber auch sowol im festen, als auch im leichten Boden, zureichende Dienste thun, wenn man selbige nur zur Auflockerung der Oberfläche, nach der Einsaat, zu gebrauchen für nöthig findet. Diesen Unterscheid in der Benennung führe um deswillen an, damit der Unterscheid in deren Gebrauch desto besser möge eingesehen werden.
- b) Den Gebrauch der schneren Egge beurtheile als gut und nothwendig, wenn eine grasigte oder feste Furche, sie mag schwer oder leichter seyn, vor der Saat soll zubereitet und mürbe gemacht werden. Zum Exempel, wenn man im Frühjahre, vor dem zweyten Pflügen, die obere Erde



von einer Gras-Furche oder einer Stoppel-Furche ablösen, und in die Seiten-Defnungen, damit die Luft nicht unterwärts eindringen, und die Gras-Wurzeln in frischer Kraft erhalten möge, ziehen, und dadurch die Furche verdünnen, und den Grund zu deren mürben Wesen legen will. Es ist zwar diese Egge-Arbeit wider die Gewohnheit; mir aber scheint ein solcher Gebrauch der Egge vor der Einsaat höchstnothwendig und möglich zu seyn: Denn da man ohnehin die Gewohnheit hat, nach dem zweyten Pflügen eine Gras- oder andere feste Furche scharf zu beeggen, diese Arbeit aber gemeinlich sehr kostbar, und oft bey nahe vergeblich ist; so schafft eine solche voranlaufende Beegung, so bald der Winter vergangen, und die Furche im Abtrocknen begriffen ist, hierin eine ungemeine Erleichterung, und zugleich eine vollkommnere Gewißheit, daß die Erde schon vor der Einsaat völlig mürbe werden könne.

c) Wer nach meinem Vorschlag geneigt ist, in einem solchen wohzubereiteten Erdreich, den Saamen unterzupflügen, der hat schon gelesen, wie er sich mit dem Gebrauch der Egge in den dreyen bekannten Witterungs-Fällen zu verhalten hat. Er mag nun sich darnach richten, oder nicht, so hat das seine Richtigkeit, daß bey der Einsaat das schwere Erdreich mehr müsse durchgearbeitet werden, als ein leichteres, folglich die steife Egge bessere Dienste leisten könne, als die leichte. Es ist nur ein irriger Wahn, daß das viele Eggen auch viel Unkraut bringe. Wahr ist es, daß die Klöße dadurch aufgelöset werden, und der sonst wol versteckt gebliebene zarte Unraths-Saame nicht zum Vorschein gekommen wäre. Gewiß ist es auch, daß in scharfen Frühlingen, die trocken und kalt sind, die unzertheilten Klöße Schutz und Bedekung geben, und in einem solchen Fall der Gebrauch der Egge eine mögliche Mäßigung vertragen könne, ja gar deren Aufschub bis gegen den Hervorgang des Saamens, wenn ein Regen gefallen, rathamer sey; allein, dies ist nur ein besonderer Fall, der, überhaupt zu urtheilen, dem scharfen Gebrauch der Egge keine Schranken setzen kan. Das ist der Klugheit gemäß, daß man auch nie, wenn die Erde naß ist, allzuviel egget, sondern lieber wartet, bis die Erde abgetrocknet ist, und dann das Beeggen wiederholet. Eine solche Wiederholung ist sowol der Erde, als auch dem Saamen höchstdienlich. Niemals aber muß
in

in währenderm Regen, und wenn die Oberfläche naß ist, die Egge gebraucht werden. Alles, was alsdann nöthig zu seyn scheint, ist ein einmaliger Ueberzug der Egge. Der Rest des Beeggens kan füglich anstehen, bis die Erde trockener geworden. Ich habe vormals, ehe zum Unterpflügen des Saamens Schritte, wenn unermüthet ein Regen fiel, den ausgestreueten Saamen in einigen Tagen entblößt liegen lassen, und dem ohngeachtet keinen Abgang an der Frucht gespüret. Ich führe dies nur an, weil darin viele Fehler, nach der gewöhnlichen Bauart, begangen werden, und darüber gemeiniglich viel Unkraut unter dem Getraide entsteht.

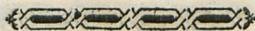
d) Geht meine Meynung dahin, daß nach der Einsaat und nach der ordentlichen Beegung, der Gebrauch der Egge ja nicht müsse an die Seite gesehet werden. Wenn eine vermischte Bitterung, kein Mangel an Wasser und Wärme ist, und man vor Augen sehen kan, daß der Saame ordentlich und zu rechter Zeit hervorgeht, die Erde rein von Unkraut ist, und die Frucht freudig wächst; so ist ein weiteres Beegen unnöthig. Aber wie viele Bitterungs-Fälle gibt es nicht, in welchen sowol der Saame, als auch die Frucht, einer Beyhülfe mit der Egge benöthigt seyn können! Davon ist hier die Rede. Ich will selbige in der Kürze namhaft machen. Wenn nun

1) ein anhaltender sanfter Regen nach der Einsaat fällt, und es folgt gleich darauf ein heftiger Wind; so muß die gebackene Oberfläche sogleich mit der leichten Egge gelößet werden.

2) Wenn ein starker Regen gefallen, und es wehet kurz hernach stark und trocken, oder es erfolgt Hitze; so ist der Gebrauch der Egge, die eben so sehr leicht nicht seyn darf, nothwendig. Geschicht es nicht, so nimmt der Saame Schaden, weil die Erde nicht ausdünsten kan, und das Unkraut gewinnt die Oberhand.

3) Wenn Kälte, Nässe und auch wol Wärme nach der Einsaat abwechseln; so muß die Egge gebraucht werden. Dadurch wird die Erde offen zur Ausdünstung gehalten. Wer hierin nachlässig ist, der erhält eine dünne Frucht; aber viel Unkraut.

4) Wenn der Wind viel wehet, und es dabey etwas kalt ist, mit untermischen



mischten Regenschauern; so muß, weil die innere Erde hart geworden, und der Saame in der Presse liegt, durch die schwere Egge eine Lösung der Erde geschehen. Versäumt man dies, so geht es ohnfehlbar mit der Frucht eben so zu, als bereits vorher erzählt worden.

- 5) Alles, was ich igo angeführt, muß gleichfalls bey dem bereits hervorgegangenen Saamen beobachtet werden; nur mit dem Unterscheid, daß nur alsdann, wenn kein Mangel an Regen ist, die in etwas schwere Egge zu gebrauchen sey; überhaupt aber eine leichtere Beegung Statt finden müsse. Am sichersten ist es noch, wenn man zu einer solchen, nöthig scheinenden Auflockerung, die Abendstunde erwählt, damit der Thau die Erde und die Frucht erfrischen könne.
- 6) Ueberhaupt ist es gut, daß, wenn man hie und da den Saamen ohne Unterscheid siehet hervorstechen, die Oberfläche gegen Abend mit der leichten Egge bestrichen werde. Dieses ist das sicherste Mittel, dem Unkraut zu wehren, und der guten Frucht einen reinen Boden und einen freudigen Fortgang zu verschaffen.

Ich habe igo den Anbau der Feldfrüchte beschrieben, wenn man im Graslande mit dem Buchweizen anfängt, und mit dem Haberbau endiget. Vielleicht aber sind Sie begierig, zu wissen, was ich von dem Anbau des Dreischhabern halte? Ich habe Ihnen schon gesagt, daß er mir nicht gefällt. Wenn man in einem Lande, das eine hohe oder mittelmäßig hohe Lage hat, dessen Anbau durch ein einmaliges Pflügen verrichtet; so sage ich, daß es ein bloßes Glück sey, wenn die Frucht gut geräth: Denn da man selbst gesteht, daß er nicht fortkommen könne, woferne nicht nach Johannis die Witterung warm und naß ist; so kan ja ohnmöglich eine solche Art des Anbaues Beyfall finden, die mit augenscheinlichen Bedenklichkeiten verbunden ist. Was aber den niedrigen Boden anbetriß, der im ersten Jahre der Buchweizen-Saat beschwerlich werden kan; so table darin den Anbau und ein einmaliges Pflügen nicht, weil in demselben die Feuchtigkeit ohngleich beharrlicher, als in einem hohen Lande, ist. Ich will auch gerne zugeben, daß ein mittelmäßig schweres Erdreich, das nicht hoch liegt, nach einem einmaligen Pflügen eine gute Frucht liefern kan, wenn gleich

nach

nach dem Winter die Gras-Furche schmal und flach umgeworfen, aber nicht eher, als im Schluß des Aprils, besäet, und sodann die Furche nach einem Diegen mit einer schweren Egge scharf zerrissen wird. In solcher Ordnung des Anbaues gebe ich gerne zu, daß der Dreischaber gut gerathen kan. Ich habe selbst diese Weise Vielen angerathen, und sie haben sich auch gemeinlich wohl dabey befunden. Ueberhaupt aber davon zu urtheilen, so bin ich der Meynung, daß, wenn ein Landwirth den Dreischaber anbauert will, er am gewissensten verfare, wenn er in einem Boden, der keine niedrige Lage hat, dreymal pflügen, und frühzeitig im Herbst das erste Pflügen, flach und schmal, verrichten lasse. Verfährt er also, so kan er zum zweytenmal, wenn er zweene Zollen tief, aber ganz schmal, pflüget, so viel Erde gewinnen, daß er zum drittenmal den Saamen darin gemächlich unterpflügen kan. Eine solche Art des Anbaues wird sehr selten fehlschlagen.

Wollen Sie nun, Höchst- und Hochverehrungswürdige Herren Patrioten! die, bishero in Gebrauch gewesene, Ackerfehler gegen meine Weise, die Früchte anzubauen, halten; so werden Sie freylich unter jener üblichen Weise und meiner Bau-Art einen merklichen Unterschied antreffen. Werden Sie aber die Gewogenheit haben, die Gründe anzuhören, die mich zu dieser Veränderung bewegen; so hoffe ich, daß, wenn Sie auch nicht völlig auf meine Seite treten wollen, Dero Urtheil doch einigermaßen werde gemildert werden. Erlauben Sie mir, daß ich Sie fragen darf:

Erstlich. Sind nicht die Erdarten in unserm Landes-Boden von sehr verschiedener Art, und eine Erdart in sich besser, als eine andere? Sollte es denn wol dem Nutzen des Besizers dienlich seyn, daß alle solche ungleiche Erdsorten auf eine ähnliche Weise durch ein tiefes Pflügen müßten behandelt werden?

Zweitens. Muß man nicht gestehen, daß die Erde im Innern, nach Ihrem Gehalt zu urtheilen, in gewissen Landesstrichen, in weitläufigen Schlägen, Koppeln, Lücken, ja sogar Ackerweise, sehr ungleich, und hie und da magerer, ja wol gar untauglicher und schädlicher sey, als anderswärts? Sollte es denn wol rathsam seyn, daß, bey solcher augenscheinlichen Verschiedenheit, der Pflug überall einen gleichtiefen Gang nehmen müßte?

D

Drittens.



Drittens. Ist nicht die Lage des Erdreichs, man mag solche entweder nach ihrer Höhe, oder Tiefe, oder auch nach dem Himmelsstrich beurtheilen, sehr verschieden? Sollte ein solcher unlängbarer Unterschied nicht eine Aufmerksamkeit verdienen, und die Frage erwecken: Ob nicht nach einer solchen Veränderung in dessen Lage, sowol die Art, als auch die Zeit des Pflügens, müsse eingerichtet werden?

Viertens. Kan man wol das Herz haben, zu glauben, daß eine breite und dicke Gras-Furche, oder auch Stoppel-Furche, wenn jene und diese vest und schwer sind, und dabey späth im Herbst hervorgebracht worden, im Frühling gehörig könne zubereitet, und mürbe gemacht werden, ohne daß die Pferde bey einer solchen höchstbeschwerlichen Egge-Arbeit aufs äußerste mitgenommen würden?

Fünftens. Ist es möglich, sich die Vorstellung zu machen, daß ein Acker von vester Erdart, der den Winter hindurch ungepflügt gelegen, durch ein tiefes und einmaliges Pflügen, allemal eine gute Haberfrucht bringen könne, da man voraus wissen kan, daß die Frühlinge oft naß, oder trocken, und dabey kalt sind?

Sechstens. Da die Erfahrung lehret, daß, wenn die Saamen-Arten im Frühling müssen in die Erde gebracht werden, man zu deren Einsaat gewisse Wochen oder Tage vorher vestsetzet: Sollte eine solche unbedingte Bestimmung in der Zeit zu säen, wol der Klugheit und dem Nutzen gemäß seyn, da man aus der widrigen Beschaffenheit der Witterung und der Erde, oft deutlich schliessen könnte, daß die rechte Zeit zu säen noch nicht da sey, und der Saame nothwendig eine blutschlechte Lage in der Erde erhalten müsse?

Siebtens. Kan wol die Gewohnheit, nach dem Pflügen zu säen, allemal gebilliget werden? Giebt es nicht zuweilen in diesem oder jenem Frühling entweder sehr trockene, oder sehr nasse Wettern? Wenn nun in einem Erdreich, gleichviel ob es vorher gepflügt, oder ungepflügt gewesen, der Pflüger tief pflügen muß, oder will: Wie sollte es denn wol um den Saamen stehen? Muß er alsdann nicht durch den Eggezug, nach welchem der Saame in die Seitenöffnungen gezogen wird, eine ungleiche Lage in der Erde gewinnen? Kan nicht der allzutief liegende Theil des Samens verfaulen

faulen und ersticken, und der allzuhoch liegende in trockener Zeit gar vertrocknen?

Achtens. Da es bekant ist, daß nach der Einsaat viele Unfälle aus den Wetterläufen entstehen können, wodurch der besäete, oder gar der Fruchtboden, innerlich oder äußerlich fest und hart werden, mithin der Saame so wol, als auch die Frucht, in Bände gerathen können. Sollte in solchen Nothfällen der Gebrauch der Egge nicht höchstnothwendig und dienlich seyn? Sollte das wol verantwortlich seyn, wenn Landwirthe sich nach der Einsaat weiter nicht um die geheimen Umstände ihres Saamens und ihrer Früchte bekümmern?

Wenn Sie nun so geneigt seyn wollen, vorangeführte Fragen gegen meine Bauart, davon ich Ihnen vorher einen kurzen Abriss gegeben, zu halten; was wollen Sie mir wol darauf antworten? Vielleicht weiß ich es. Sie werden vernuthlich sagen: 1) Wir können im Herbst, wegen der Gräfung, den Grasboden nicht frühzeitiger, als gewöhnlich, eröffnen.

2) Weil wir viele Ländereyen zu bepflügen haben; so müssen wir im Frühling frühzeitig anfangen, zu pflügen; sonst können wir nicht mit der Feld-Arbeit zu rechter Zeit fertig werden.

3) Es ist ohnmöglich, daß wir alles Land, das wir unter dem Pfluge haben, im Herbst selgen können, weil wir ohnehin genug zu thun haben, daß wir gegen den Eintritt des Winters mit der Pflug-Arbeit können fertig werden.

4) Wenn wir gleich ein flaches und schmales Pflügen einführen wollten; so sind die Dienst-Pflüger nicht allemal dazu geschickt, vielweniger willig; überdem würde es auch ohngleich mehr Zeit erfordern, als wenn wir etwas breit pflügen lassen.

5) Der angepriesene Aufschub in der Zeit des Säens, wenn die Wetter nicht gut sind, würde den Landmann in seinen Feldverrichtungen zurück setzen, daß er oft gar nicht einmal könnte fertig werden.

6) Das Unterpflügen des Saamens dürfte sehr mißlich ansfassen, im Fall das Erdreich nicht gehörig mürbe wäre, und der Pflüger allzutief pflügen würde.



7) Es würde viel gewaget seyn, wenn man nach der Einsaat zum Gebrauch der Egge schritte. Wie leicht könnte der gefeimte Saame aus seiner Stelle verrückt werden, und gar vertrocknen? Könnte nicht der Wurzel einer Frucht ein gleicher Unfall begegnen?

8) Wer will uns Bürge dafür seyn, daß nicht durch das öftere Pflügen das Unkraut könnte vermehret, oder gar einen Abgang an der nachfolgenden Gräsung gespüret werden?

Erlauben Sie mir nun, daß ich Ihnen auch kurz, auf alle vorangeführte Einwürfe, antworten darf:

a) Hat sich nicht nach der Erndte die Gräsung sehr vermehret? Giebt die Abwechselung und die Ruhe des Grasbodens der Erde nicht Gelegenheit, einen erneuerten Trieb in dem Gras zu erwecken? Wie? wenn Sie dem Hornvieh so viel Weide gäben, als von hier nach Hamburg, oder Lübeck, würde es nicht Lust haben, auch in das Lauenburgische überzutreten? Glauben Sie mir, das Vieh thut mehr Schaden an dem Grase mit dem Fuß, als mit dem Maul. Und wer verbietet es uns, daß wir unsere Weiden nicht mit guten Klee-Kräutern vor ihrer Ruhe-Zeit versehen dürfen? Hätten wir denn wol Ursache, furchtsam zu seyn, daß ein frühzeitigeres Pflügen im Herbst, einen Mangel an der Gräsung nach sich ziehen dürfte? Wo hat man wol über Mangel an Gras klagen gehöret, wenn unter den Stoppeln kein Gras befindlich gewesen?

b) Man kan sich eine Arbeit schwerer vorstellen und machen, als sie wirklich ist. Es ist ein großer Unterscheid in dem Fortgang einer Arbeit, wenn man tief, und wenn man flach pflüget. In jener Ordnung wird der Pferdediens erschweret, in dieser hingegen erleichtert. Da nun in letzterer Ordnung der Ackerdienst geschwinder von Statten gehet; so folgt von daher, daß man sich in schlechter Witterung zu übereilen, gar nicht Ursache habe, sondern nach der Klugheit warten, und annoch zu rechter Zeit fertig werden könne.

c) Ob ein beständiges Herbstpflügen vortheilhafter sey, das kan der Besüßer erfahren, wenn er im Kleinen eine Probe in dreyen Jahren darüber anstellet. Wird sich nun der Kern, das Stroh und der Dünger augen:

augenscheinlich dadurch vermehren; so wird er nach der Klugheit solche Versuche schon zu erweitern suchen.

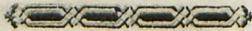
d) Es ist wahr, daß ein Acker, worin die Furchen breit, aber auch dick sind, nicht so viele Gänge erfordern, als wenn sie schmalere sind: Daß aber die Pferde, ob sie gleich öfterer bey dem flachen Pflügen den Acker betreten müssen, ohngleich weniger abgemattet werden, das kan der Augenschein am besten aufklären. Mich dünkt, der Einwurf, von der Geschicklichkeit des Pflügers, sollte billig nicht gemacht werden, weil wir keine Ehre davon haben, wenn wir sagen: Unsere Pflüger haben keine Geschicklichkeit, gut zu pflügen. Warum sorgen wir nicht dafür, daß sie ihr Handwerk besser lernen? Was aber die Billigkeit anbetrifft, so ist bekant, daß darin die Güte und der Zwang alles anrichten können.

e) Mich dünkt, man kan nicht wohl gleichgültig darin seyn: Ob unsere Früchte schlecht, oder gut gerathen. Um den Kern, Stroh und Dünger muß es ja bey der Landwirthschaft blos zu thun seyn. Sehen wir nun vor Augen, daß die Wetter und die Erde in einer, sonst gewöhnlichen, Saezeit so schlecht sind, daß der Saame fast ohnmöglich ein gutes Gedeyen haben kan; handeln wir denn nicht klüglich, und zu unserm eigenen Vortheil, wenn wir eine günstigere Saezeit mit Geduld abwarten?

f) Wer Lust hat, den Saamen unterzupflügen, der muß keinem den Pflug anvertrauen, auf dessen Geschicklichkeit und Treue er sich nicht verlassen kan. Das eigne Auge des Besizers giebt in diesem Stück die allerbeste Anweisung.

g) Der gekeimte Saame kan in einer feuchten und vermischten Witterungszeit getummelt werden, so oft man Lust hat. In trockener Zeit hingegen muß eine größere Fürsichtigkeit gebraucht werden; deswegen hat man die leichte Egge, die nicht so tief in die Erde, als die schwere und steife Egge, dringen kan. Wer darin unvorsichtig handelt, der hat selbst Anlaß gegeben, daß er Schaden leiden müssen.

h) Man kan nie in einem schweren und mittelmäßig schweren Boden allzuviel pflügen: denn je lückerer die Erde ist, desto besser kan sich die



Die Wurzel einer Frucht in der Erden ausbreiten, und ihre Nahrung suchen, und wenn die Frucht nur gut fortkommt; so muß das Unkraut von sich selbst weichen. Gesezt, daß Legteres sichtbar würde; so kan der vorrichtige Gebrauch der leichten Egge zur Abendzeit, schon dessen Lauf dämpfen.

Was sagen Sie nun? Sind Sie jeko zufrieden? Aber mich dünkt, ich höre Sie aufs neue fragen: Glauben Sie denn wirklich, daß die, von Ihnen in Vorschlag gebrachte, Bauart der Ackerfrucht: die beste, und den allerwenigsten Hindernissen unterworfen sey? Ich antworte also: Ja, ich bin gewiß der Meynung, daß an derselben mit Recht nichts könne ausgefetzt werden. Wobey ich aber die außerordentlichen Fälle, derer ich gleich Anfangs gedacht, mit gutem Bedacht ausnehme. Denn

1) weiß ich, und die Erfahrung kan es bestätigen, daß, wenn man gewöhnlich den Saamen in die Erde streue, selten die Wurzel einer Frucht tiefer, als bis auf zweene Zollen, in die Erde dringet, und darin steckt, und wenn gleich ein Saame tiefer in die Erde gestekt würde, und hervorginge; so zeigt sich es doch, daß er hernach seines Geburts-Orts verläßt, und sich mit neuen Wurzeln der Oberfläche nähert, und sich darin festsetzet.

2) Habe aus dieser Ursache meinen Ackerplan so eingerichtet, daß er in allen Bitterungs-Fällen, in allen Erdarten, und bey allen Ackergebräuchen mit Nutzen kan gebraucht werden. Man mag nun

3) den Saamen in der Erden beurtheilen, in welchem Jahre des Gebrauchs man will; so ist immer dafür gesorget worden, daß er in eine gute und mürbe Erde gerathen kan.

4) Habe keine bestimmte Zeit zum Säen vorher bestgesetzt, sondern solche, sie mag früher oder später einfallen, allein der Regierung des obersten Hausvaters überlassen, und bloß angerathen, daß man solche von der Bitterung, und deren Einfluß in die Erde, ablauern möge.

5) Wird Niemand mit Recht sagen können, daß der Saame, der fürsichtig untergepflüget, und in trockenen oder feuchten Bitterungs-Fällen, nach meiner Furschrift behandelt wird, schlecht liege. Er kan deutlich sehen, daß

daß nichts an gutem Saamen verderben, oder vertrocknen kan, sondern alles, auch ohne Reihen, auf einmal hervorgehen muß.

6) Muß die Erfahrung lehren, daß, wenn man erst in Bekanntschaft mit dem rechten Gebrauch der Egge, nach der Einsaat, gefest ist; so leicht das Unkraut nicht die Oberhand gewinnen, und der guten Frucht Schaden zufügen werde.

Hier haben Sie mein aufrichtiges und gewissenhaftes Acker-Bekennniß, woran ich fast in einem halben Jahrhundert mit unverdrossener Mühe gearbeitet. Um Eins aber will ich Sie herzlich bitten: Denken Sie nicht von mir, daß ich ein gänzlicher Verächter des tiefen Pflügens sey. Ich verabscheue es darum im ersten Jahre, weil ich glaube, daß in der Grasfurche eine zureichende Fettigkeit, dem Saamen fortzuhelfen, stecke, und daß eine dünne und schmale Furche sich ohngleich eher und gewisser mürbe machen lasse, als eine tiefe und breite Furche. Von der Winter-Frucht, die 10 Monate in der Erden befindlich ist, habe den Glauben, daß der Dünger derselben in der nächsten Nachbarschaft höchstnothwendig und vortheilhaft seyn müsse, darum habe ohnmöglich ein tiefes Pflügen anrathen können: Und da ich weiß, daß ein Theil des verfaulten Düngers annoch in dem obern Theil des Roggenstoppel-Landes befindlich seyn muß; so würde dem Nutzen des Eigenthümers zuwider handeln, wenn demselben ein tiefes Pflügen zur Gerste, oder einer andern Frucht, anrathen würde. Ist nun ihre inwendige Erde gut, daß nichts Schlechtes, oder Schädliches, darin anzutreffen ist; so mögen sie gerne über vier Zollen tief, ja sie mögen immerhin so tief pflügen, als sie immer Lust haben. Das muß aber im Herbst geschehen: denn weil die Erde blind und roh ist; so würden sie, bey deren tiefen Aushebung im Frühjahr, Gefahr laufen, ob sie auch rein und diensttichtig werden könnte. Eine solche Fähigkeit aber erhält sie gewiß, wenn sie den Winter über frey liegen und ausdünsten kan. Ich will Sie aber bitten, daß Sie sich an diesem einmaligen tiefen Pflügen, so lange noch die Pflug-Jahre dauern, begnügen lassen; sonst gewinnen Sie nichts dabey. Sie verfahren viel vortheilhafter, wenn sie hernach immer das flache und schmale Pflügen fortsetzen. Was der Ursache habe den Wechsel der gebrauchten mit einer guten und ausgeruhten Erde, wohlbedächtlich angerathen.

Wis:



Bisher habe gar nicht, oder nur wenig, davon gewußt, was für Vor-
 schläge die auswärtigen Verbesserer der Acker-Früchte gethan. In die-
 sem Sommer aber habe durch die Gewogenheit des Herrn Prof. Spre-
 nger's, in Maurbrunn, sein Werk erhalten, das den Titel führet: Voll-
 ständige Anfangs-Gründe des Feldbaues &c. Aus demselben habe eine
 ziemliche Kenntniß, von denen Anleitungen zur Verbesserung des Acker-
 baues, erhalten. Ich muß aber gestehen, daß mir die wenigsten brauchbar
 in unsern Nordländern, und bey unserer Einrichtung in der Landwirthschaft,
 vorgekommen. Dem Nutzen der Braache widerspreche gar nicht, und ich
 wollte wünschen, daß sie überall, wo steifes und schweres Land ist, mög-
 te und könnte eingeführet werden. Ich bin allerdings der Meynung, daß
 dadurch das Erdreich mürber, fruchtbarer und ergiebiger werden würde.
 Ich würde gewiß, wenn ich einen solchen festen Boden im Besiz hätte, dazu
 schreiten; aber dabey keinesweges, in Ansehung des flachen und schmalen
 Pflügens, von meinem Ackerplan abweichen. Was in dem vorangeführten
 Werk, von der mecklenburgischen und holsteinischen Koppelwirthschaft ange-
 führt wird, das gefällt mir größtentheils, und ich wünsche sehr, daß in An-
 sehung des Kleebaues bey den Wohnungen, überall in Dännemark Nachah-
 mungen erfolgen mögten. Ich habe schon längst an der unschädlichen Ver-
 mehrung der Futter-Kräuter gearbeitet. Man wundre sich nicht, daß ich
 sie unschädlich nenne. Nach meinem Bedünken geht man in Engeland und
 in Frankreich, mit der Anlegung künstlicher Wiesen auf dem Acker-Lande,
 viel zu weit. So bald der Getraidebau darunter leidet, und geringer wird;
 so bald leidet auch das gemeine Wiesen, und es muß zulezt Mangel an Ge-
 traide im Lande entstehen. Von einem solchen Mangel hat Engeland, so
 viel mir wissend, vorher, da noch keine künstliche Wiesen daselbst waren,
 nie gewußt. Ich bin auch ein großer Freund der grünen und trockenen Fut-
 ter-Kräuter; aber wenn man nicht solche Gestalten trift, daß die Hälfte
 des, im Sommer gesammleten, Düngers dem Acker-Lande zu gute kommt,
 und die andere Hälfte dem Klee-, Cartuffel- und Lein-Lande mitgetheilet
 wird; so leidet die Einnahme vom Getraide einen Abbruch. Bey meiner
 Weise hingegen, die darauf abzielt, wird sie vergrößert. Die Weise, die
 man in Engeland mit dem Getraide-Bau eingeführt hat, scheint mir un-
 nachahmlich zu seyn. Was man daselbst von Säemaschinen, von schmalen
 Ackerbeeten, vom Nachpflanzen der leeren Stellen, vom öftern Reinenen,
 und

und Anhäufen der buschigten Früchte, vom Sommer-Pflügen zwischen den schmalen Ackerbeeten, von Verbrennung der Gras-Soden und ganzer Felder, und von Ausstreunung der Asche meldet, das kommt mir so seltsam vor, daß ich nicht wußte, ob ich, da ich dieses alles las, träumete, oder wachete. Ich kan nicht begreifen, wie man es wagen darf, dem Ackerbau solche ungeheure, und nie möglich zu machende, Lasten aufzubürden. Wo wollten wir so viele Hände herkriegten, dieses alles zu bestreiten, und gesetzt, wir hätten sie, müßten nicht die Kosten den Vortheil weit übertreffen? Wer nicht solche Vorschläge giebt, die den Ackerbau nicht allein ergiebiger, sondern auch leichter und gewisser machen, der kan sich gewiß vorstellen, daß sie, wenn sie gleich eine Zeitlang brausen, von sich selbst wegfallen werden. Mit den Vorschlägen der Ackerverbesserer in Deutschland ist hier auch keine rechte Nachahmung zu hoffen. Die mehresten setzen ein Erdreich voraus, das in der Tiefe von einer bis zween Ellen gut ist. Diejenigen sind glücklich, die ein solches Erdreich in Besiß haben. Daher erheben sie das tiefe Pflügen. Wir können uns hier einer solchen Erde, ausser in den Marschländern, sehr selten rühmen. Wir müssen größtentheils froh seyn, wenn nur unser Landesboden bis auf 4 Zollen in der Tiefe brauchbar und gut ist. Ueberdem so haben sie allda in vielen Landesstrichen, worin die Städte häufiger sind, als hier, die Gewohnheit, daß sie den Feld- mit dem Garten-Bau vereinigen. Dahin zielen größtentheils die Verbesserer der Ackerfrüchte. Dorten haben sie einen reichlichen Absatz der Gartenfrüchte, weil die Gewerbe von allerley Art häufiger sind. Da vor 12 Jahren die Gewerbe in Hollstein, Schleswig &c. schienen in Gang zu kommen, führte ich auch in fünf Jahren den Gartenbau im Felde mit dem Pfluge ein, um dadurch meinen Landes-Leuten zu zeigen, wie man zur Nahrung der deutschen Arbeits-Gesellen die Lebensmittel wohlfeiler machen, und selbst in der Küche Nutzen, zur Ersparung des Getraides, davon ziehen könnte. Es war freylich diese Bemühung nicht ohne Nutzen: Wenn aber ein Ackerverbesserer darauf seine Vorschläge zur Vermehrung der Feldfrüchte in unsern Ländern geben wollte; so siehet man leicht, daß das, was dorten bey großen und kleinen Städten gut und möglich ist, sich hier nicht im Großen, wohl aber im Kleinen, nahe bey den Wohnungen, durchtreiben lasse.

Vielleicht wundern Sie sich, daß ich nicht aufhöre zu schreiben, und
 E warum



warum ich einen wiederholten Abriss meiner Ackerfäße ausgestellt habe; da doch solche in denen, Ihnen zugesandten, Schriften enthalten sind. Ich will Ihnen die Ursache sagen: Mein Ackerplan ist etwas weitläufig, und in der kurzen Anleitung zum Ackerbau u. die die Landleute lesen sollen, habe aus Klugheit die, von ihnen begangene, Fehler verschweigen müssen. In einem Schreiben, das sie nicht lesen, kan schon freyer ein Bedenken geben. Mußte ich nun die Fehler angeben, so war es auch nöthig, daß ich den Beweis darüber führte; darum habe ich einen kurzen Auszug aus meinem Ackerplan gemacht, und Ihnen vor Augen gelegt. Die Wahrheit aber aufrichtig zu sagen, ich will Sie gerne lüßtern machen, daß sie nach diesem Auszug in der Nähe und in der Ferne Versuche darüber anzustellen, mögen gereizet werden. Sie werden ohn mein Erinnern schon wissen, daß durch Exempel und den Augenschein die Hartnäckigkeit der Vorurtheile am allergewissesten können besiegt werden. Wie? wenn Sie, Ihres Orts, anfangen, meine Ackerfäße auf die Probe zu setzen, und sie gelingen, wie ich gewiß hoffe, gut; werden denn nicht in der Nachbarschaft andere gefunden werden, die auch Lust gewinnen, Ihnen nachzufolgen? Kan man denn nicht Hofnung haben, daß schädliche Gewohnheiten im Ackerbau, sie mögen so hartnäckig seyn, als sie immer wollen, allmählig aufhören, und sich in bessere und nützlichere verwandeln können? Ich glaube es gewiß.

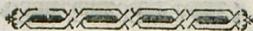
Aber, werden Sie vermuthlich denken, warum geben sie sich so viele Mühe, die Ackerfrüchte zu verbessern? Sind sie auch gewiß, daß ihre Bemühungen einen guten Fortgang haben, und einen wirklichen Nutzen stiften werden? Auf das Letzte kan ich Ihnen keine vollkommene Antwort geben. So wenig Sie wissen, ob der von Ihnen ausgestreute Saame völig hervorgehen werde, eben so wenig weiß ich auch, ob der öconomische Saame

Saame überall Nutzen schaffen werde. Wie Sie nun auf Hofnung säen, so mache ich es auch. Sie halten es für eine Pflicht, zu säen; was sollte mich wol, als ein Landesglied, bewegen, müßig zu seyn? Ich streue in Gottes Namen und in guter Absicht den Saamen aus, und thue mit unverdrossener Mühe und Vergnügen das Meinige. Das übrige überlasse Gott und der Zeit, und bitte Ihn, daß er seinen Segen und Gedeihen dazu geben wolle. Mehr kan ich nicht thun. Wenn Sie aber ja wissen wollen, warum ich an der Vermehrung und Verbesserung der Getraide-Früchte, so eifrig arbeite; so will es Ihnen kürzlich sagen:

1) Werden Sie gestehen müssen, daß unser Land, in einer Zeit von funfzig Jahren, an Einwohnern zugenommen, und vermuthlich sich bis auf den vierten Theil vermehret habe. Wenigstens würde es dieser Angabe an Beweissthümern in dieser Gegend nicht fehlen. Wo nun die Mäuler sich vermehren, da werden auch mehr Lebensmittel erfordert.

2) Hat sich in einigen Jahren die ganze Natur sehr verändert, und uns den Segen sowol im Wasser, als auch in der Erde, entzogen; und wenn man sagen würde: Die Viehseuche habe den Menschen die Milch, nebst ihrer Zubehörde, und der Erden die nöthige Pflege, geraubet, und dadurch eine Theurung in allen Lebens-Mitteln erwecket; so werden wir wol nicht gänzlich irren.

3) Wird es wol seine Wichtigkeit haben, daß ein jeder bey diesen narbelosen Zeiten seinen Vortheil sucht, so gut er nur kan. Ob in dem Handel mit dem Getraide die Grenzen der Billigkeit überschritten werden, oder nicht, das will ich unberührt lassen. Gewiß wird es wol seyn, daß diejenigen, die in der Viehseuche Schaden gelitten, sich gerne an dem Einfluß von dem Getraide erholen wollen. Und wenn auch dieser Umstand nicht wäre; so wird es wol von der menschlichen Natur können gesagt werden, daß sie



gern geneigter seyn will, zu nehmen, als zu geben; daher wird wol demjenigen Landestheil, der Getraide zu verkaufen hat, ein hoher Getraide-Preis schwerlich jemals zuwider seyn.

4) Haben sich die Nahrungs-Umstände in unserm Lande seit 30 Jahren sehr verändert. In den Marsch-Ländern, und in den Städten, hatte man vormals wol Graupen- und Grüz-Mühlen und Branntwein-Brennereyen; aber seit einigen Jahren hat sich deren Anzahl unglaublich vermehret. Wer es erforschen könnte, wie viel diese an Graupen, Mehl, Grüze und Getraide verarbeiten, und jährlich zu Schiffe wegsenden, der müßte gewiß darüber erstaunen. Mir gereicht eine solche Versilberung zum wahren Vergnügen. Alsdann ist sie dem Lande, wann sie ohne Schaden des Landes geschieht, höchstvortheilhaft. Ich führe es aber nur an, daß man daraus erkennen möge, wie nothwendig es sey, auf die Vermehrung der einheimischen Getraide-Früchte bedacht zu seyn.

5) Schaffet uns dasjenige Getraide, was in den Marsch-Ländern geborgen wird, zum Unterhalt der übrigen Einwohner wenig Vortheil. Dieses geht mehrentheils aus dem Lande, nach der Westsee, fort. Ein solches Verfahren ist nicht zu ändern. Die Marsch-Einwohner halten ihren Umschlag um Martini: Dazu wird baares Geld erfordert. Wenn reiche Landes-Patrioten es in theuren Zeiten zu rechter Zeit auffaufen, und mit einem billigen Vortheil, Landes-Magazinen, zum Besten der dürftigen Einwohner, daraus errichten wollten; so hätte oft die Ostsee nicht nöthig, die nachbarschaftliche Einwohner der Marsch, mit dem, von daher herbeugeschafften, Borrath zu unterstützen. So gewöhnlich nothwendig eine solche Unterstützung aus der Ostsee diesem Lande ist; so wenig weiß man igo zu bestimmen, was für eine Gestalt der Getraide-Handel künftig von daher gewinnen werde.

6) Ist ohne Zweifel die Noth im Lande größer, als sich Jemand vorstellt. Ueberall wimmelt es von Bettlern; und das Seufzen der Elenden in den armseligen Hütten, die sich schämen, zu betteln, ist größer, als man glaubt. Ein Jeder, der etwas hat, krümmt sich, den willigen Handwerkern und Arbeitern Arbeit zu verschaffen, weil er für seinen eigenen Unterhalt fürchtam seyn muß. Man kan daher den Händen der Bittenden keine Boswürfe der Faulheit machen, weil es nicht an ihnen liegt, daß sie nicht gedungen werden. Sowol derjenige Theil, der Getraide verkaufen kan, als auch derjenige, der kaufen muß, werden darüber in Verlegenheit gesetzt. Jener Theil wird nicht wohl gleichgültig dabey seyn, wenn er dasjenige, woraus er viel Geld lösen kan, umsonst weggeben soll; und dieser Theil hätte an noch größere Ursache zurückhaltend zu seyn, weil er oft selbst in dem größten Druck steckt, und nicht weiß, wie er sein Hauswesen nach Nothdurst besorgen soll, wenn er nicht wüßte, daß Geben seliger, als Nehmen, sey. Vielleicht treibt ihn oft die eigene Noth, daß er seinem wahren Mitleiden Schranken setzen muß.

Wollen Sie nun noch wol weiter fragen: Warum ein Landes-Glied sich, seiner schuldigen Pflicht nach, Mühe giebt, die Getraide-Früchte zu verbessern und zu vermehren? Fragen Sie lieber sowol diejenigen Einwohner, die Getraide anbauen, als auch diejenigen, die es ankaufen müssen, ob sie mich tadeln werden, im Fall meine Bemühungen gelingen sollten. Kan derjenige wol, dessen Einnahme an Getraide sich vermehret, mißvergnügt über das mittelbare Werkzeug seines Segens seyn? Das glaube ich eben so wenig, als daß ich denken sollte, der kaufende Theil werde mich hassen. Sollte er nicht Hofnung haben können, daß, je besser die Früchte wachsen, desto wohlfeiler werde auch das Getraide werden? Wenn aber Jemand von der letztern Classe mit einer seufzenden Miene sagen wolte: Was kan



der Segen an Getraide helfen, wenn der schädliche Branntwein vieles verzehret, und der tückische Eigennutz es über See wegschaffet? so kan ich nichts, als dieses darauf antworten: Das sind Sachen, die mich nicht an-
gehen, und worüber ich, als ein Landes-Glied, nicht einmal urtheilen muß.

Nun werden Sie gewiß bey sich selbst fragen: Mich soll herzlich verlangen, wie er doch seine Ackerfache ausführen wird? Das will ich Ihnen kürzlich sagen: In den vorigen Jahren habe den Landbau auf der Geest, auf der Heide, und in der Marsch beschrieben, und den Einwohnern Anleitung zum Anbau der Feldfrüchte in die Hände gespielt. Diese Schriften sind vorher ausgetheilt, und iso bey mir nicht mehr vorrätzig. Die Alten haben sie empfangen. Sie sind nicht gänzlich ohne Nutzen gewesen: Aber ich bin damit nicht zufrieden. Der gute Erfolg will sich nicht so geschwinde zeigen, als ich wünsche. Ich werde alt. Wer weiß, ob der Vogel lange geschickt bleibt, zum Singen. Deswegen eile ich, die Ackerfachen zu treiben, damit ich noch vor meinem Tode die Freude erlebe, Eroberungen im Felde und selbige gesegneter, zu machen. Die Alten sollen freylich von meiner Vorsorge, sie zu belehren, nicht ausgeschlossen seyn. So oft ich Gelegenheit habe, theile gerne meine kleine Schriften unter die willige Aufnehmer derselben aus. Weil ich aber schon längst gemerkt, daß sie meine Vorschläge und Verbesserung-Mittel für ihre Nachbarn geheim halten, und dadurch verhindern, daß der Nutzen nicht so geschwinde, wie ich wünsche, sich ausbreiten kan; so will neben diesem Wege noch einen andern auffuchen, und mich an die Landes-Jugend wenden. Meine kleine Schriften will unter solche Knaben, die bestimmte Nachfolger in dem väterlichen Erbtheil sind, austheilen lassen. Dieses soll geschehen, wenn sie die Schule verlassen haben. Ich hoffe, daß deren Hände zur unentgeltlichen

lichen

lichen Aufnahme solcher kleinen Büchlehen nicht ungeneigt seyn werden. Vielleicht nistelt sich die Erkenntniß vom Ackerbau durch die Lesung derselben bey ihnen ein. Wer weiß, ob sie nicht ihre Väter anreizen, Proben über dies und jenes anzustellen? Sollten sie nicht dieses auch insgeheim thun können? Wer weiß, was geschehen kan? Und wer will sich getrauen, zu behaupten, daß der Vater es nicht wagen werde, einen Blick in diese Schriften zu thun? Es ist noch nicht ausgemacht, ob nicht beyde hie und da einen nützlichen Gebrauch davon machen werden. Es sey aber wie es wolle; so schmeichle ich mir doch, daß dieser Kunstgrif Stufenweise in der Zeit, seinen Nutzen haben könne und werde. Gesiele es mir, meine Einbildungskraft zu erhizen; so könnte ich sagen: Wenn der Vater zehn bis zwanzig Jahre zubringen müssen, ehe und bevor er im Ackerbau etwas klüger geworden; so habe der Sohn, bey dem Eintritt in die Bohle, eine solche, und oft grössere, Erfahrung schon in Besitz, und er könne so gleich in eine reichere Erndte treten; ja, was noch mehr! Ich könnte gar denken: Die Kinder dieses angehenden Landmannes, sähen eine bessere Gewohnheit, den Acker zu bauen, mithin werde durch sie die Verbesserung des Ackerbaues immer allgemeiner werden; allein, so weit will ich mich nicht in die Geschlechterregister vertiefen, Sie mögten mich sonst beschuldigen, als wenn ich in meinen Muthmaßungen und eifrigen Wünschen zu weit ginge. Wer sollte aber, werden Sie vermuthlich abermal fragen, eine solche Austheilung unter die Knaben besorgen? Wie? Fragen Sie noch darnach? Sind Sie nicht ein Patriot? Wer hat denn wol ein grösseres Recht dazu, als eben Sie. Ich sende die kleine Schriften an Sie ohne Ihre Kosten. Sie mögen sie verlangen, oder nicht. Das Uneingebundene behalten Sie, und das Gebundene theilen Sie aus. Schaffet ersteres Nutzen; so will gerne mehr von allerley Art senden. Ich habe schon über 30 Patrioten hier im Lande,



Lande, die sich freywillig zu der Austheilung erbothen haben, denen ich desfalls meine gehorsamste und herzlichste Dankfagung abstatte. Wollten Sie mir wol diesen geringen Dienst versagen? Das glaube ich nicht. An den freundlichen Blicken des Knaben entsage mein Recht. Die sollen Sie alleine haben. Was wollen Sie mehr? Da haben Sie meine Erklärung, und in derselben mein ganzes Herz, welches Ihnen und dem ganzen Lande zum Dienst eigen ist, und bleiben wird.

Ich habe die Ehre mit der vollkommensten Hochachtung und Ergebenheit Zeit Lebens zu beharren,

**Meiner Höchst- und Hochzuverehrenden
Herren Patrioten!**

Glücksburg, den 3ten Dec.

1772.

gehorsamster und verbundener

Dienet,

Philipp Ernst Siders.

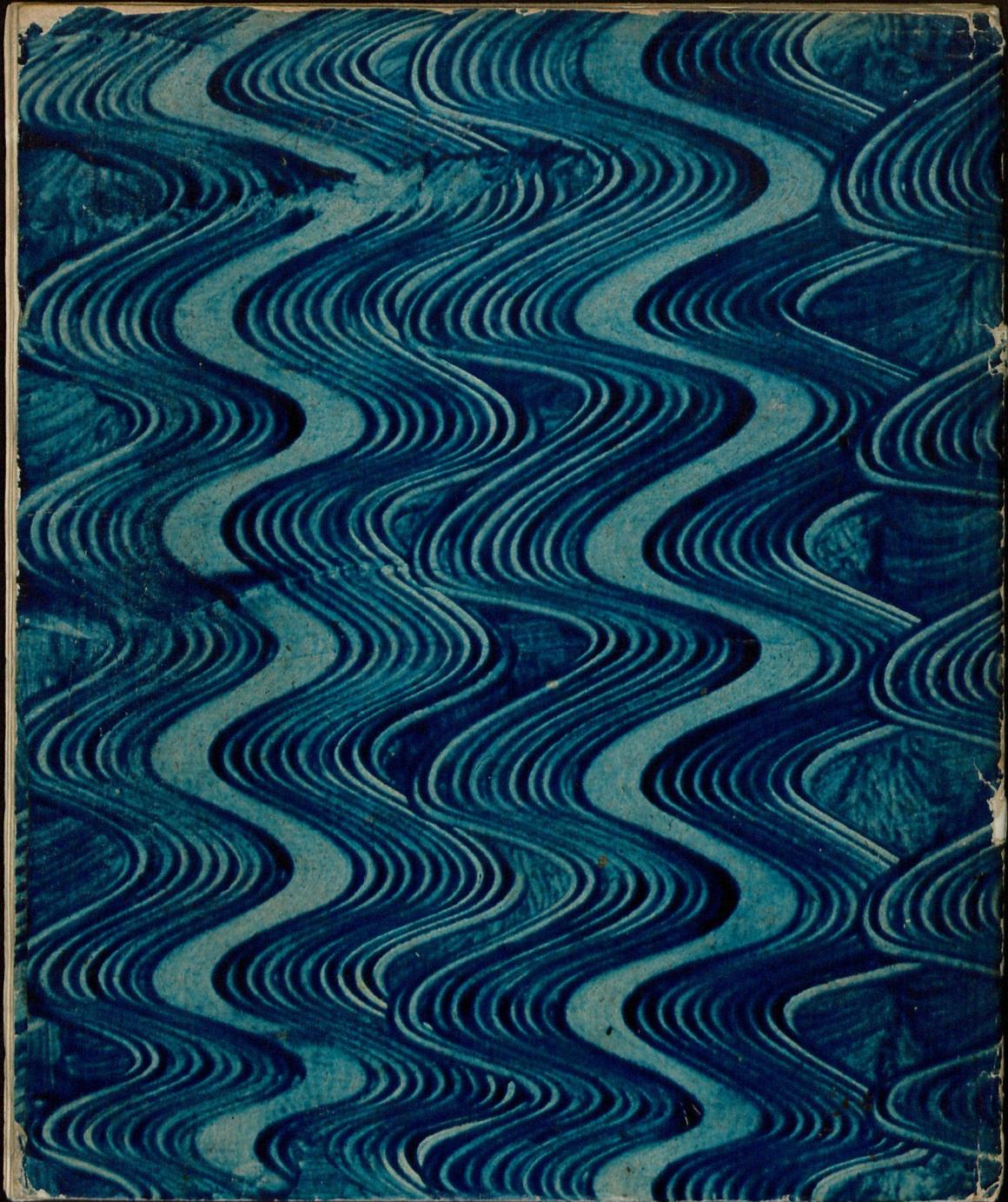


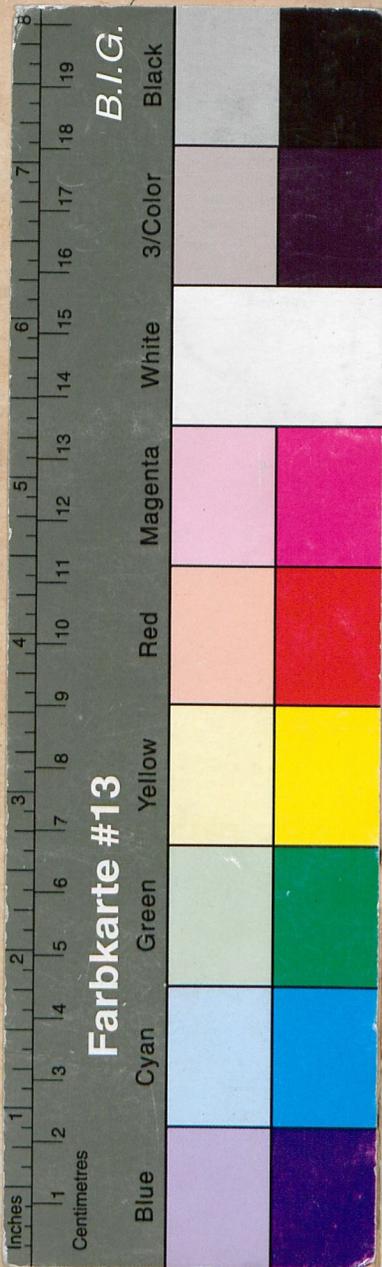
125194

ULB Halle
007 369 727

3

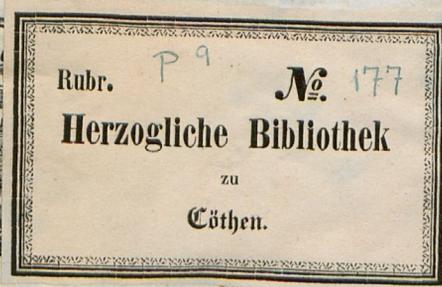






Schreiben
an die
Landes-Patrioten,

von
B. G. Liders.



Flensburg,
gedruckt mit Serringhausenschen Schriften,
1773.